



Matthias Schmidt hält den im Juni abgeschossenen Kaiseradler Artemisia.

viel Aufwand Monitoring betrieben. Die kleinen Bestände könnten jederzeit wieder in eine andere Richtung laufen und dann müssen wir schnell gegensteuern.« Birdlife führt gemeinsam mit anderen Naturschutzorganisationen wie dem WWF ein Mal jährlich auch den Eagle Census durch, um zusätzlich zu den Brutpaaren festzustellen, wie viele Vögel sich im Winter in Österreich niederlassen.

Die Bedrohungen, von denen Schmidt spricht, sind vor allem jene durch den Menschen. Die Todesursache Nummer 1 bei Adlern ist deren illegale Verfolgung – durch Abschuss, Vergiftung und Fang. »Auch um hier gegenzusteuern, braucht es Zahlen«, betont Schmidt. Denn es sei wichtig, dass unbestreitbar klar ist: »Nach der illegalen Verfolgung kommt die Windkraft erst als Todesursache Nummer 2« – knapp gefolgt von und der Kollision mit Fahrzeugen, vor allem Zügen. Aber auch der Verlust von Lebensraum durch Verbauung oder Degradierung setzt Adler unter Druck.

Schutzbemühungen müssten natürlich dort liegen, wo Verluste am einfachsten vermeidbar sind, spricht Schmidt große Worte gelassen aus. Anders gesagt: Auch die NGO Birdlife ist klar für einen weiteren Ausbau der Windkraft in Niederösterreich. Da wir parallel zur Klimakrise in einer Biodiversitätskrise stecken, sollte der Ausbau der Windkraft rücksichtsvoll passieren, fordert Birdlife mit dem Hinweis: »Die Bestände vieler Greifvögel entwickeln sich gut trotz wachsender Windkraft – das liegt auch daran, dass man in der Vergangenheit Schutzzonen weitgehend respektiert hat. Da haben sowohl Ämter als auch Betreiber Rücksicht genommen.« Langsam werden mit dem Ausbau der Windkraft aber die unproblematischen Standorte knapper und der Druck auf jene Zonen, die als sensibel, weil für (Greif-)Vögel relevant, eingestuft sind, wächst.

»Gebiete mit hoher Greifvogeldichte oder Zugintensität decken sich oft mit günstigen Stand-

orten für Windkraft – ein banaler Grund ist, dass Windkraft nicht in der Nähe von Siedlungen gebaut wird – das versteht auch jeder. Und offene große Flächen sind super für Windkraft, aber auch gute Nahrungsquellen«, so Schmidt – es führe daher kein Weg am Schutz der »Top-Greifvogelgebiete« vorbei, »die Zonierungen sind auf Basis von Forschungsergebnissen erarbeitet worden und sollten jetzt nicht in Hauruckaktionen umgeworfen werden«. Bezugnehmend auf die regelmäßigen Rufe nach schnelleren Umweltverträglichkeitsprüfungen weist der Vogelschützer auf das sich im Lauf der Jahreszeiten verändernde Verhalten der Tiere hin: »Die Prüfung eines Standorts dauert ja nicht aus Schikane länger als drei Monate.« Einsprüche gegen Gutachten für Windkraftanlagen gibt es von Naturschutzorganisationen in ganz Europa, auch von Birdlife. Schmidt zufolge vor allem, wenn die Untersuchungen für die Gutachten nicht »ordentlich« durchgeführt wurden und somit die Grundlage für eine Beurteilung fehle. Sein Vorschlag, um die Sache abzukürzen: Die Gutachten sollten nicht von den Windkraftbetreibern direkt in Auftrag gegeben, sondern unabhängig durchgeführt und den Betreibern in Rechnung gestellt werden. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von Begutachtungsunternehmen und Windparkbetreibern sei der Qualität der Gutachten nicht zuträglich.

Zurück zu den einfachsten Schutzmaßnahmen, und hier einer, die inzwischen auch von der EU-Kommission empfohlen wird: dem Verbot von Bleimunition. Greifvögel nehmen sie über ihre Nahrung auf und sterben an den Vergiftungsfolgen. Schmidt berichtet vom Verdacht, dass Bleivergiftungen in geringerer Dosis auch häufig für Kollisionen verantwortlich sein könnten, weil der Navigationssinn der Tiere beeinträchtigt wird. »Ich kenne keine haltbaren Gründe, warum Bleimunition noch erlaubt sein sollte – auch zum Schutz der menschlichen Gesundheit braucht es ein Verbot. Blei findet sich ja auch in Wildbret«, betont Schmidt. Auch der Seeadlerexperte des WWF, Christian Pichler, berichtet vom jahrelangen und bisher vergeblichen Einsatz der Naturschutzorganisationen für ein solches Verbot und wird noch deutlicher: »Der Grund, warum es bisher noch nicht umgesetzt ist: Innerhalb der JägerInnenschaft gibt es nach wie vor Bedenken bei der Anwendung alternativer Munition – es bedarf weiterer Überzeugungsarbeit.«

BILD: BIRDLIFE ÖSTERREICH



Intensives Naturerlebnis am Fels: Im Naturpark Sierningtal-Flatzer Wand gibt es ganze 300 Kletterrouten.

In Maßen, nicht in Massen

Echtes Naturerlebnis und Massentourismus stellen einen Widerspruch dar.

»Wir positionieren uns als Alternative zu Halligalli und Massentourismus«, sagt Renate Rakwetz. Sie ist Bürgermeisterin von Lackenhof-Gaming. Overtourism und einen Ansturm der Massen gibt es hier mitten im Naturpark Ötscher-Tor-mauer nicht. Vor der Pandemie zählte ihre Gemeinde an die 90.000 Nächtigungen, fünfzehn Jahre davor waren es noch 140.000 gewesen. »Schuld am Einbruch«, meint Rakwetz, die vor 13 Jahren erstmals zur Bürgermeisterin gewählt wurde, sei vor allem, dass es mehr und mehr Gäste an die Hotspots zieht. Also: in die großen Skigebiete. Hauptsächlich hat man es in Lackenhof-Gaming mit Wintergästen zu tun. Seit langem schon setzt man in der Region aber auch auf Alternativen zum klassischen Skizirkus. Dabei von Vorteil: Naturerlebnisse gibt es zu jeder Jahreszeit, für jederlei Vorlieben und



»Auch Einheimische brauchen einmal Ruhe und ihre Rückzugsräume.« Renate Rakwetz, Bürgermeisterin von Lackenhof-Gaming.

Verfasstheit. »Wir bieten Ruhe, Wasserfälle, den Ötscher und die Ötschergräben, Wanderwegen für jeden Anspruch, aber auch Skipisten und Wege für alle, die einfach nur gemütlich spazieren gehen wollen.« Verteilen sich die BesucherInnen stärker über den Jahresverlauf, erhöht das die Lebensqualität. Das ist der Bürgermeisterin ein besonderes Anliegen, denn »auch Einheimische brauchen einmal Ruhe und ihre Rückzugsräume«.

Werner Krammer, Bürgermeister in Waidhofen an der Ybbs und Obmann der Naturparke Niederösterreich, sieht im Naturerlebnis und dem Umstand, mit »seiner« Stadt Teil eines Naturparks zu sein, nicht nur eine touristische Bedeutung, sondern sogar »einen ganz wesentlichen Standortfaktor«. Die Pandemie habe eine lange wahrnehmbare Entwicklung

beschleunigt und gezeigt, welcher wesentlicher Faktor für Lebensqualität ein intakter Naturraum ist. Er engagiert sich bewusst über die Grenzen seiner Stadt hinaus und hat mehrere Naturparke in der Naturpark-Region Ybbstal vernetzt: »Diese führt vom Wildnisgebiet Dürrnstein über die NÖ Eisenwurzen bis Waidhofen – und in einer Zukunftsvision vielleicht sogar bis zum Naturpark Ötscher-Tormäuer hin«, sagt Krammer. Vieles sei erst im Aufbau. Ein Fokus liege aber klar auf der Naturvermittlung in der Region. (»Un-terricht in der Natur gefällt uns als Thema sehr gut.«)

DER FLUSS ALS VERBINDENDES BAND

»Neu ist auch, dass wir die Ybbs als Fluss, als ganzheitlicher Lebensraum und als verbindendes Band für die Region bis hinein nach Lunz in alle Naturpark-Aktivitäten mit aufgenommen haben«, so Krammer. Sichtbare Botschafter der Ybbs sind der in ihren Zubringern lebende Steinkrebs, der Eisvogel, der Biber, der Fischotter und die auch direkt in Waidhofen lebenden Wildgänse. Wenn er selbst auf Urlaub ist, zieht es Krammer oft in National- und Naturparks. Begeistert hat ihn zuletzt die regionale Identität des apulischen Nationalparks Gargano. Auch die oberösterreichische Initiative »Naturschauspiel« erachtet er als vorbildlich – vor allem auch was die Ansprache der lokalen Bevölkerung angeht.



Die Ybbs vereint mehrere Naturparke.

Viel Erfahrung mit der behutsamen Inszenierung von Naturerlebnissen hat man auch in Kärnten. Am Weissensee setzt man seit den 1970er Jahren auf den »Naturgast«, wie ihn Robert Heuberger nennt, der im Amt der Kärntner Landesregierung für die Geschäftsführung der beiden Naturparke Weissensee und Dobratsch verantwortlich ist. Am Weissensee zahlen Tourismusbetriebe seit mehr als einem Vierteljahrhundert pro Nächtigung einen Schilling an die Landwirtschaft – sofern sie biologisch wirtschaftet und die Seewiesen mäht. Aus dem »Nächtigungsschilling« wurden mittlerweile 50.000 Euro im Jahr, die dafür sorgen, dass Biolandwirtschaft und Biodiversität rund um den Weissensee blühen.

Im Naturpark Dobratsch musste man vor ein paar Jahren nach einem harten Schnitt – das Skigebiet sperrte über Nacht zu – ein komplett neues Winterkonzept erarbeiten. Heute ist die Gegend bei SkitourengeherInnen beliebt, es gibt präparierte Winterwanderwege, ausgewiesene Schneeschuhrouten, Rodelbahnen. »Vor allem die vielen renovierten Hütten florieren und sind zu lokalen Attraktionen geworden«, sagt Robert Heuberger. Das Tourismuskonzept zeige, dass man in einer Naturlandschaft nötigenfalls auch ohne Lifte gut über den Winter komme.

naturparke-niederoesterreich.at

AUSGEWÄHLTE ABENTEUER IN NATURPARKEN

»GeBIERgsdorf« Gaming

Auf zwei Genuss-Wanderrunden – einer Seidl- und einer Krügerl-Runde – wandern wir an einem Hopfengerüst, an Braugerstefeldern und einem Bierbrunnen vorbei. Dabei erfahren wir viel über die Kulturgeschichte des Brauens. Spätestens bei der Brauerei Erzbräu kommt die Lust auf, eine ihrer regionalen Biobiere zu verkosten. bierweg-gaming.at

Ybbstal Radweg

Der Ybbstal Radweg beginnt am Bahnhof in Waidhofen und führt – vorbei an vielen abgelegenen Naturbadeplätzen – bis Lunz am See. Sowohl in Waidhofen, als auch in Opponitz erwarten uns besonders radfreundliche Unterkünfte. naturpark-ybbstal.at

Kletterparadies Flatzer Wand

Im Naturpark Sierningtal-Flatzer Wand erwarten uns 300 Kletterrouten in allen Schwierigkeitsgraden (1–10). Außerdem: Klettersteige für AnfängerInnen oder Anspruchsvolle. Für Familien mit Kindern geeignet sind besonders der Gottwaldsteig und der Flatzer Wandsteig. naturpark-sierningtal-flatzerwand.at



Rinderzüchterin und Biobäuerin Agnes Penner in ihrer Wagyu-Mutterkuhherde.

»Kuhfladen sind Paradiese für Insekten«

Agnes Penner, sorgt mit ihren japanischen Wagyu-Rindern dafür, dass artenreiche Wachauer Wiesen nicht verbuschen.

Ein Großteil Ihrer Wiesen wird dreimal im Jahr beweidet, ein Teil nur zweimal. Unterscheidet sich die Artenvielfalt auf diesen Flächen?

Agnes Penner: Unsere Rinder ziehen während der Vegetationsperiode von Weide zu Weide. Die saftigeren Wiesen sind zuerst dran, trockenere später. Wenn es im Frühjahr viel geregnet hat, wird ein Teil der Wiesen auch gemäht. Die Tiere können ja nicht überall gleichzeitig sein. Es ist ein Unterschied erkennbar, je nachdem, wie oft eine Wiese gemäht oder beweidet wird. Ich konnte feststellen, dass seit zwei Jahren durch Beweidung der Pflanzenbestand dichter wird, einige Arten zurückgehen, andere – wie zum Beispiel der Weißklee – durch Beweidung gefördert werden. Wenn wo oft gemäht wird, reduziert das dort die Artenvielfalt. Beweidung fördert die Biodiversität und ist auch besser als verwildern lassen. Eine unserer Weiden lag davor brach. Durch die Rinder kamen bereits verschwundene, seltene Pflanzen wieder zurück. Bei den Heuschrecken haben wir mittlerweile zwei bedrohte Rote-Listen-Arten auf unseren Wiesen. Darauf sind wir stolz. Und auch die Kuhfladen sind ein Paradies für Insekten.

Wagyu Rinder sind erst mit zwei Jahren ausgewachsen. Erst dann beginnt die Fetteinlagerung im Muskel, die zum besonders aromatischen

Fleisch führt. Wagyu-Kalbfleisch gibt es gar keines?

Die Tiere werden frühestens mit 36 Monaten geschlachtet. Verglichen mit einem Maststier, der normal 18 Monate alt wird, haben sie ein wirklich langes Leben. Sie bekommen auch erst gegen Ende der Mast ein wenig Kraftfutter. In ihrer Heimat Japan sind die Tiere als Kobe-Rinder bekannt und werden fast ausschließlich mit Kraftfutter gefüttert. Das ist nicht wirklich artgerecht und auch das Fleisch ist für unseren Geschmack viel zu fett. Bei uns am Hof dominieren Gras in Form von Weide und Silage, die Kälber bekommen auch Heu. Das kommt alles vom Grünland wie es bei uns die Landschaft bereit hält und das wir mit unseren Rindern pflegen. Wir versuchen unsere Wiederkäuer tier- und artgerecht zu füttern. Die Marmorierung des Fleisches ist ausreichend: zart, saftig, aber nicht übertrieben fett – also auch gut angepasst an die europäische Küche.

Wo bekommt man denn ihr Biowagyufleisch?

Zum Beispiel im »Weißen Rössl« in Mühldorf (als Lokal nicht biozertifiziert, Anm.). Dort gibt es ein ganzes Menü mit dem Fleisch unserer Wagyu-Rinder und Turopolje-Schweine. Das meiste aber vermarkten wir direkt. Uns ist wichtig, nicht extrem hochpreisig zu sein. Tolle Qualität soll leistbar bleiben. Direktvermarktung ermöglicht für alle bessere Preise.

povat.at, naturpark-jauerling.at